

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgebühr
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
10. Januar 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Aufgaben der Erziehung

Wie oft ist es seit dem Aufhören des Krieges gesagt worden, daß der Wiederaufbau der Menschheit an den Kindern beginnen müsse, und was ist geschehen, um diese richtige Erkenntnis zur Tat werden zu lassen? Nicht viel, soweit es das öffentliche Erziehungswesen betrifft; noch weniger, wenn wir die Erziehung in der Familie betrachten. In den Schulfragen konnten wir nicht viel am Vorwärtkommen helfen. Es ist da wie auf allen Gebieten: trotz manches guten Willens, der bei den Regierungsstellen vorhanden ist, konnten die neuen Wege nur eben angebahnt werden. Bürokratismus und Reaktion hängen zäh ineinander und beherrschen auf allen Gebieten die Verwaltung. Zeit und ein unbeirrbarer Wille zum freien Geist werden nötig sein, um die geistige Erneuerung und die geistige Einheit in Deutschland zu schaffen. In der Verfassung wird uns der Anfang dieser geistigen Einheit — welche meines Erachtens die Grundlage aller Einheit allein bilden kann und müßte — versprochen, aber noch haben wir kein Reichsschulgesetz, welches die Ausbildung der Lehrerschaft einheitlich regelt und insgesamt auf eine höhere Stufe hebt; welches die unentgeltlichen Lern- und Lehrmittel zur Tatsache werden läßt und den Gemeinden Sorge und Streit hierüber abnimmt; welches die Mittel durch Reich, Staat und Gemeinden bereitstellt, um allen begabten Volksschülern den Aufstieg zu den höheren Lehranstalten zu ermöglichen. Nein, alle diese durch das Schulkompromiß der deutschen Verfassung uns versprochenen Dinge sind noch nicht Wirklichkeit geworden. Bis jetzt hat uns dieses Kompromiß nur den Streit um die Seelen der Kinder in verschärftem Maße gebracht. Es hat das religiöse Empfinden, welches mehr als alles andere Sache des einzelnen Menschen ist, auf den offenen Markt gestellt. Eine gute Seite hat freilich auch dieser häßliche Kampf: die Eltern werden zur Wahrheit gegen sich selbst und zum Nachdenken gezwungen in Dingen, denen die meisten so gerne ausweichen. Für jeden, dem Religion mehr bedeutet als angeleertes — meistens sehr mangelhaftes — Wissen, dem sie heilige Gefühls- und Gewissenssache ist, wird es heißen müssen: Weltlichkeit der Schule und religionsgeschichtlicher Unterricht, der in den Kindern Verstehen und Gerechtigkeit gegen Andersdenkende emporkommen läßt. Was die jungen Menschenkinder bei ihrem Eintritt ins Leben gebrauchen, ist ein innerer, sittlicher Halt, der nicht im ersten Sturm niederbricht. Lebenslehre sollte den Kindern gegeben werden, die ihnen das Leben in seiner höchsten Schönheit und Heiligkeit zeigt, die eine so starke Verantwortung gegen dieses Leben und alle seine Geschöpfe in ihnen erweckt, daß sie mit offenen Sinnen und ehrsüchtiger Freude über die Schwelle der Kindheit ins Jugendland treten. Das müßte die Schule erreichen, wenn sie ihre hohe Aufgabe: Menschen zu erziehen, erfüllt, und ich glaube an die Zukunft, die uns dies sonnige Land bringen wird. Aber jetzt sind wir in der öffentlichen Erziehung noch nicht so weit, und deshalb müssen wir unteren Kindern in der häuslichen Erziehung den Weg suchen helfen,

den wir mit ihnen finden wollen: den Weg zum neuen Menschentum.

Die Verwüstungen, welche der Krieg angerichtet hat, sind am schlimmsten an den Quellen des Lebens: an der geschlechtlichen Gesundheit und Moral. Und wenn wir wollen, daß wir aus diesem ganzen Elend wieder herauskommen, müssen wir hier beginnen, an die Stelle der Lüge und falschen Scham die Wahrheit und wissende Keinheit zu setzen. Die Geschlechtskrankheiten hatten bereits vor dem Kriege einen traurigen Umfang angenommen. Professor Blaschko schreibt 1914 in einer sehr lesenswerten Broschüre: „Geburtenrückgang und Geschlechtskrankheiten“: „In einer großstädtischen Bevölkerung wie in Berlin kann man auf Grund des vorliegenden Zahlenmaterials wohl ohne Uebertreibung annehmen, daß der größte Teil der männlichen Jugend im Laufe des vorhehlichen Lebens, ein anderer Teil während der Ehe gonorrhöisch infiziert wird.“

Und er kommt zu dem Ergebnis, daß ein jährlicher Geburtenausfall infolge der Geschlechtskrankheiten von 100 000 angenommen werden müsse.

Der Krieg hat die Geschlechtskrankheiten sehr gefördert und das Verantwortlichkeitsgefühl nicht gehoben. Weite Kreise der ländlichen Bevölkerung sind durch die aus dem Kriege geschlechtskrank heimgekehrten Männer verseucht worden. Der Krieg ist eben kein „Jungbrunnen“, kein „erneuerndes Stahlbad“ gewesen, sondern er war und wird immer sein das größte Verbrechen an der Menschheit und die Zuchtsätte von Verbrechen und Zuchtlosigkeit.

Ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist in Vorbereitung, welches sich in allen wesentlichen Punkten dem Entwurf vom Oktober 1918 und der Verordnung vom Dezember 1918 anschließt. Dieses Gesetz ist eine dringende Notwendigkeit, und die Mehrzahl der Frauen erwartet, daß es für alle Geschlechtskranke den Zwang zur ärztlichen Behandlung bringen wird. Aber wie gut auch immer die Wirkung geschlechtlicher Maßnahmen sein mag, so können sie doch stets nur Hilfsmittel sein; die große Aufgabe zur vollkommenen Umformung unserer sittlichen Zustände fällt der Erziehung zu. Bei den Erwachsenen wird es in vielen Fällen vollkommen aussichtslos sein, durch Belehrung erreichen zu wollen, was während der ganzen Kindheit und Jugend veräußert worden ist: die Achtung vor der Frau als Geschlechtswesen zu heben und den Frauen die nötige Selbstachtung beizubringen. An den Kindern müssen wir beginnen, und zwar nicht mit „Belehrung“, sondern mit einer Erziehung, welche sie zu einer selbstverständlich-natürlichen Auffassung der natürlichen Lebensvorgänge bringt.

Nach weiß wohl, wie viele ernste, ringende Mütter sagen: ich kann mit meinen Kindern nicht über diese Dinge sprechen; sie stehen ihr Leben lang so unter dem Bann einer verlogenen Gesellschaftsmoral, daß nicht einmal die Liebe zu ihren Kindern stark genug ist, ihn zu brechen. Aber dieselben Mütter bringen es fertig, ihre blühenden Jungs und Mädels jeht-

nüchtern, neugierig, halbwissend und gefahrenblind ins Leben hinauszuschicken. Geschlechtskrankheiten und Prostitution sind ihnen für die eigenen Kinder so lange nebelverhangene Sünnpfe, bis sie darin versunken sind. Und da sind die anderen Mütter, die gedankenlos ihre Kinder in die „Aufklärungs“-Kinos schicken, die ihnen gedankenlos den Schundroman geben, den sie selber lesen, weil darin immer ein armes Mädel einen reichen Mann und ein armer Junge ein reiches Mädel bekommt, und weil sie es so gerne lesen, wie gewisse Leute die Nacht vergeuden und den Tag verschlafen. Die ebenso gedankenlos ihre Kinder der Aufklärung der Strafe überlassen.

Gewiß, der Krieg hat so vielen Müttern die Möglichkeit der Erziehung genommen, weil sie arbeiten mußten ums harte, tägliche Brot; hat so viele Kinder der Erziehung der Strafe anheimgegeben, weil er ihnen Vater, Mutter und Gänzlichkeit nahm. Und dennoch, Wäre unsere ganze häusliche Erziehung auf geschlechtlichem Gebiete seit Generationen anders gewesen, unendlich viel Unheil hätte nicht geschehen können.

Es ist weder schwer noch zeitraubend, die Kinder in eine natürliche Erkenntnis der Lebensvorgänge hineinwachsen zu lassen, nur muß man selber rein zu den Dingen stehen. Ein derbes Wort Kindern gegenüber kann verletzen, wird aber nie schaden; ein schlüpfriges schadet immer. Und Vertrauen müssen wir zu unseren Kindern haben, wenn sie es uns entgegenbringen sollen. Sie müssen wissen, daß sie als kleine Lebewesen in der Mutter gewachsen sind, wie die Knospe am Baum; daß sie die Liebe des Vaters zum Leben wecken mußte, wie die Sonne den Keim im Samenkorn. Ein große Liebe zur umgebenden Natur sollen wie in unseren Kindern großziehen und mitten hinein den Menschen stellen. So viel Schönes, so viel unendlich Liebes und Feines läßt sich sagen; nur sollen die Kinder die Führenden bleiben, damit wir nicht zu viel auf einmal sprechen. Das ist vielleicht die größte Erziehungskunst überhaupt: den Kindern so zu folgen, daß wir sie sicher leiten und dennoch nie als Führende zu sehen sind.

Und geschriebene Worte von unendlicher Feinheit gibt es, die wir lesen sollen und die wir den Kindern in die Hand geben können. Das schönste Buch heißt „Am Lebensquell“, herausgegeben vom Dürerbund, und ist in jeder Buchhandlung zu haben. Es sollte in keiner Familie fehlen, wo heranwachsende Kinder sind. Schön ist auch Gertrud Presswitz „Vom Wunder des Lebens“; Agot Hjems-Selmer „Die Doktorfamilie im hohen Norden“, und die feinen naturwissenschaftlichen Erzählungen von Wilhelm Bölsche und Hermann Köss. — Für die, welche schon zu den Erwachsenen zählen und trotz aller „Erfahrungen“ nach Klarheit ringen, seien die Schriften von Professor Blaschko, Dr. Zadeck, Dr. Marcuse und Genrieite Fürth empfohlen.

Menschenjenseelen zu bilden ist die feinste und schwerste Kunst, lebendiges Material ist den Bildnern anvertraut, die gleichzeitig seine Schöpfer sind. Wir werden das heilige Mysterium des Lebens nie ergründen, aber mit Ehrfurcht und Freude sollen wir seine wunderbare Schönheit erkennen und es in das helle Leuchten der Wahrheit stellen. Zur Menschenliebe und zum Glück auf Erden gibt es nur einen Weg: die Liebe zum Leben.

Clara Bohm-Schuch

Lohn, Lebenskosten und Geldwert

Nach der Berufsstatistik von 1907 waren etwa 80 Proz. aller Berufstätigen Lohn- oder Gehaltsempfänger. Die wachsende Konzentration aller Betriebe läßt, zusammen mit den Kriegswirkungen, vermuten, daß diese Zahl sich seitdem noch weitens vermehrt hat.

So ist es als eine Tatsache anzusprechen, daß unsere gesamte Volks-, insbesondere aber unsere Verbrauchswirtschaft

An die Frauen

Von Hans Gatzmann

In die unruhvolle, wilde, aufgepeitschte Zeit,
In das Gelärm eifer Worte und Phrasen
Fällt, wuchtig und zur Vollendung bereit,
Fällt mitten hinein in das Wüten und Rasen
Keuchender Not, der Ruf nach Gemeinsamkeit,
Und aufschreit,
Entlammt, und von tausend Zungen getragen,
Der Schrei nach Brüderlichkeit.

Waffen rosten. Ueber die Blutäcker zieht der Pflug.
Die Lust heult nicht mehr vom Flug der Gelcholie.
Unerbittlich enthüllt ist der Schlachten grauer Betrug
Und von der Menschheit gebändigt des Kriegsgottes Rosse.

Uebergenug
Des Leid's liegt auf der Menschen Schultern
Und aus den Schächten der Qual hebt sich des Geistes Flug.

Herbit geht über das müde, zermarterte Land,
Und die Menschen rüsten sich wieder zum Schaffen und Bauen.
Kraftvoll spannt sich die der Arbeit entwöhnte Hand,
Und das Auge lehnt sich, ein Werk des Friedens zu schauen.
Ein Werk! Eine Tat der Güte, die jahrelang unbekannt,
Ungenannt

Unter den Trümmern der Städte lag. O das Vertrauen
Von Mensch zu Mensch müssen wir wieder errichten, Vertrauen von
Land zu Land.

Die Frauen hören der Menschen Kinder eriten Atem gehen
Und stehen leise an den unschuldigen Betten.
Sie sind's, die am tiefsten in die Herzen ihrer Kinder leh'n,
Sie müssen helfen, verlohnen, retten
Soll jemals wieder das Wunder der Liebe gescheh'n.
Unendlich schön

Sind ihre Hände, wenn sie uns von den Schmerzendenden Ketten
Des Hasses befrei'n uns sanft geleiten zu des Friedens lunkelnden
Bruderstätten.

auf den Schultern der Lohn- und Gehaltsempfänger ruht. Von der Beziehung zwischen ihrem Ein- und Auskommen wird unser volkswirtschaftliches Schicksal in entscheidender Weise bestimmt.

Diese unwiderlegliche Feststellung macht uns die weittragenden Folgen des heutigen Mißverhältnisses zwischen Ein- und Auskommen der meisten Lohnempfänger klar. Gewiß, die Bezüge der Lohnempfänger haben sich bedeutend erhöht. Weit mehr sind aber die Preise aller lebensnotwendigen Gebrauchsgüter gestiegen. Beispiele zu bringen ist darum überflüssig, weil die Wichtigkeit dieser Feststellung uns durch die Wucht der Eigenerfahrung eingehämmert wurde.

Diese ungeheure Preissteigerung hat verschiedene Ursachen. Oberflächliche oder Böswillige werden sagen, daß die fortgesetzten Lohnsteigerungen eine der wesentlichsten dieser Ursachen seien. Sie haben Unrecht. Die Lohnsteigerung ist eine unausweichliche und, wie zu zeigen sein wird, nicht weit genug getriebene Folge der Preisverschiebung.

Preisverschiebungen vollziehen sich allemal nach den uns allen geläufigen Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Es ist aber gleichfalls eine uns allen geläufige Tatsache, daß heute in der ganzen Welt die Nachfrage nach Gütern das Angebot weitens übersteigt. Millionen Tonnen wertvollster Gebrauchsgüter wurden während des Krieges versenkt, das heißt aber der Befriedigung des Weltgebrauchs entzogen. Vier Jahre hindurch hat die ganze Welt nicht wie sonst Werte geschaffen, sondern für die und an der Zerstörung von Wertem gearbeitet.

Und es ist die ganze Welt, die die Folgen dieses Wahnsinns zu tragen hat. Uns treffen sie als die Unterlegenen naturgemäß am schwersten. Auch darum am schwersten, weil die vielgepriesene geschlossene Volkswirtschaft, zu der uns die

Blockade verdamnte, die Zufuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf ein Mindestmaß beschränkte und uns nötigte, unsere letzten Güterreserven anzugreifen und aufzugeben.

So stehen wir nun am Ende des Krieges als ein Volk von Bettlern. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß niemals der zahlenmäßige Reichtum in unserem Lande größer war als heute. Man springt mit Milliardenwerten um wie früher nicht mit Millionen. Während aber früher diese Millionen auf der festen Grundlage wirklicher Werte ruhten, während sie ein anderer Ausdruck waren für Bodenschätze und Verkehrsmittel, für industrielle auf der Höhe der Technik stehende Anlagen, für im Land lagernde Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate, für Erlös aus dem Transportgewerbe (siehe Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd), für Zinsansprüche an das Ausland, für verbundene deutsche Auslandsunternehmungen oder in deutschem Besitz befindliche Auslandskapitale, sind sie heute zu einem nicht unwesentlichen Teil nichts anderes als Produkte einer gefälligen Notenspresse.

Nach den Angaben des Stockholmer Professors Cassel verhielt sich die Beziehung zwischen dem Friedensnotenstand und dem vom Oktober 1918 wie 100 zu 440. Im Oktober 1919 wie 100 zu 800. Aus dieser Feststellung erklärt sich unsäglich der Tiefstand unseres Geldwertes im Ausland. Unschwer aber nicht reiflos. Zu seiner Senkung trägt daneben die durch gewissenlose Schieber und Vaterlandsverräter auf Schleichwegen bewerkstelligte Abziehung großer Vermögen ins Ausland bei. Er ist ferner mitverschuldet durch das Treiben in- und ausländischer Spekulanten, die aus durchsichtigen, hier nicht zu erörternden Gründen ein Interesse daran haben, den Markkurs niedrig zu halten und ihn jeweilig wieder zu werfen.

Wir sagten, daß in Friedenszeiten unser Notenumlauf durch Gold und andere Werte reichlich überdeckt war und die Noten das waren, was sie immer einzig und allein sein sollten: eine Erleichterung des Austauschverkehrs, der Produktions- und Konsumtionsbedingungen durch bequeme Werkzeuge.

Der heutige Tiefstand der ausländischen Schätzung dieser Werkzeuge entspricht aber trotz allem, was wir selbst geltend

gemacht haben, darum nur teilweise den Tatsachen, weil wir immer noch über ansehnliche volkswirtschaftliche Innenwerte und ferner über etwas verfügen, das von je und das auch heute noch die unbedingte Anerkennung der ganzen Welt findet: unsere Arbeitskraft, unsere Wissenschaft und Arbeitsfähigkeit.

Hier gilt es anzuknüpfen. Von diesem Punkte aus muß das Problem der Geldentwertung, des damit gegebenen hohen Preisstandes aller lebensnotwendigen Gebrauchsgüter und des daraus folgenden Mißverhältnisses zwischen Einkommen und Auskommen der Lohn- und Gehaltsempfänger angefaßt werden.

Genr. Fürtb.

Vorläufige Wirkungen des Frauenstimmrechts

Als im Frühjahr 1914 in Belgien der sozialistische Wahlrechtskampf den herrschenden Merkantilismus zum Einlenken zwang, erklärten sich die Merkantilen Parteiführer zu einer neuen Wahlreform auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts bereit unter der Bedingung, daß dann auch das Frauenstimmrecht eingeführt werde. Die schlauen Politiker wußten, warum. Gerade die Merkantil beherrschten Gebiete Belgiens sind kulturell rückständig; die Schulbildung steht auf tiefer Stufe, die Allgemeinbildung ist erschreckend gering. Das Frauenstimmrecht würde unter solchen Umständen durchaus reaktionär gewirkt haben. Selbst in Deutschland beobachten wir trotz seines zweifellos höheren Kulturstandes, daß die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen zunächst den Rechtsparteien zugute kommt. Bei den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung wählten in mehreren Städten, darunter Köln und Bruchsal, Männer und Frauen in getrennten Lokalen, — mit überraschender Schärfe zeigte sich, daß die Frauen zu einem viel höheren Prozentsatz den Mittel- und Rechtsparteien folgen als die Männer.

Genau die gleiche Beobachtung wurde neuerdings bei den am 5. Oktober in Köln getätigten Stadtverordnetenwahlen gemacht. Bei einer Wahlbeteiligung von etwas mehr als 50 Proz. wählten 105 747 Männer und 97 012 Frauen. Davon wählten Zentrum: 84 000 Männer und 51 250 Frauen (59,8 und

* Feuilleton *

Vergänglich sind der Erde reichste Gaben,
Nur, was wir außer dem Gebiet der Zeit
Gewirkt als Geister auf die Geister haben,
Das währt und bleibt in alle Ewigkeit.

Goethe.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloss, M. d. R. (Fortsetzung)

Von tief eingreifender Bedeutung in Malvida von Meyensdungs Leben war die Bekanntschaft mit dem Russen Alexander Herzen. Sein Buch „Vom andern Ufer“ hatte schon in Deutschland einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. „Ein Feuerstrom lebendiger Empfindungen, leidenschaftlicher Schmerzen, brennender Liebe, unerbittlicher Logik, beißender Satire“, das alles brauste ihr aus diesem Buch entgegen und beleuchtete ihr im erbarmungslosen Lichte der Wahrheit die Frühlingshoffnungen vom Jahre 1848 und ihre traurige Zerstörung. In Kinkels Haus traf sie zuerst mit ihm zusammen, und eine seltene Übereinstimmung ihrer Gesinnungen stellte sich von der ersten Unterhaltung an heraus. Dieses Finden verwandter Seelen brauchte sie, um ihr Leben erträglich zu finden, denn sie mußte hart arbeiten, um sich ein bescheidenes Dasein zu ermöglichen, um sich in den Sommerferien auszurufen und um einen Sparspennig übrig zu haben. Ihre Gesundheit litt unter der aufreibenden Tätigkeit des Stundengebens, aber sie fühlte sich inmitten der Strömung eines großen, politisch freien Lebens, und sie bewahrte sich die so schwer ertungene innere Freiheit.

Zu ihren Erholungen gehörte der Besuch von Kinkels Vorlesungen über Kunstgeschichte. Neben Johanna Kinkel trat ihr Theresie Pulsch sehr nahe, die mit ihrem Gatten den Mittelpunkt der ungarischen Emigration bildete. Gleich Johanna Kinkel trug sie das Los der Verbannung mit bewundernswürdiger Energie und beteiligte sich mit Eifer an der ungarischen Agitation. Bei ihr traf Malvida Kossuth, der aber durch den Nimbus, mit dem er sich selbst zu umgeben liebte, keinen günstigen Eindruck auf sie machte.

Eine tief eingreifende Aenderung trat ein in dem Leben der Verbannten, als Herzen die Aufforderung an Malvida richtete, die Erziehung seiner mutterlosen Kinder zu leiten. Die tätige Freundschaft, die sie allen ihr Nahestehenden erwies, bestimmte sie, sich der Waisen anzunehmen und ihren Unterricht zu leiten. In Herzens Haus fand sie Gelegenheit, in freundschaftliche Beziehungen zu Joseph Mazzini zu treten, dessen Bescheidenheit in Haltung und Auftreten sie im Gegensatz zu Kossuth angenehm überraschte. Er trug den von den italienischen Fürsten so sehr gefürchteten Verschwörer niemals zur Schau.

Während der Sommerferien, die Malvida am Meer verbrachte, vertiefte sie sich immer mehr in das Studium der weiblichen Erziehung. Seiß wünschte sie sich, ein weibliches Geschlecht heranzubilden zu können, „in dem alle sittliche Feigheit verschwände, das sich nur der sittlichen Freiheit unterwirft, indem es die Notwendigkeit einer sittlichen Weltordnung anerkennt.“ In einer eifrigen Korrespondenz mit Herzen entwickelte sie ihre Gedanken und erhielt von ihm manche wertvolle Anregung. Die Korrespondenz hatte zur Folge, daß Malvida nach ihrer Rückkehr nach London ganz in das Herzenische Haus übersiedelte, um die Erziehung seiner Kinder und seinen Haushalt vollständig zu leiten. Beide

60,2 Prozent), dagegen mehrheitssozialistisch 47 074 Männer und 29 026 Frauen (61,8 und 88,2 Proz.). Auch bei der deutschen Volkspartei, den Demokraten und den Unabhängigen — alle drei Parteien hatten niedrige absolute Zahlen — waren die Männer stärker als die Frauen vertreten, wogegen die Deutschnationalen wieder einen stärkeren Prozentsatz Frauen aufwiesen (46,1 gegen 53,2 Prozent). Namentlich zeigt aber die Gegenüberstellung der für das Zentrum und die Mehrheitssozialisten abgegebenen Stimmen, in wie starkem Maße das Frauenstimmrecht das Zentrum begünstigt und die Sozialdemokratie schädigt. Zum Glück dürfen wir überzeugt sein: nur vorläufig. Denn mit fortschreitender politischer Schulung werden sich auch die Frauen von überkommenen Vorstellungen und geistigen Bindungen immer mehr zu befreien wissen; dann werden sie nicht mehr, wie heute noch, eine Stütze reaktionärer und reaktionärer Politik sein. J. M.

Eine englische Stimme über Frankreich und Deutschland

Der „Socialist Review“ entnehmen wir folgenden Artikel, den die „Times“ am Ende des Krieges 1870/71 veröffentlichten:

„In der gegenwärtigen Krise ist es nicht die Pflicht der Deutschen, ein tiefes Mitleid mit ihrem besiegten Gegner zu zeigen und ihm großmütig zu vergeben. Die Frage ist vielmehr eine einfache Sache des Geschicks und der Klugheit: Was wird der Feind nach dem Kriege tun, wenn er seine Stärke wiedererlangt hat? Das englische Volk hat nur eine schwache Vorstellung von den zahlreichen grausamen Lehren, die Deutschland von Frankreich während der letzten Jahrhunderte erhalten hat. Während 400 Jahren hat kein Volk solch schlechte Nachbarn gehabt, wie Deutschland sie in den Franzosen fand, die stets unfähig waren, unverschämlich, gierig nach Land, sich nicht schämten, es zu nehmen, und ewig bereit, zum Angriff überzugehen. Während dieser ganzen Zeit ertrug Deutschland die Eingriffe und Widersprüchlichkeiten Frankreichs. Jetzt, wo es den Sieg errungen und seinen Nachbar besiegt hat, wäre es — unserer Meinung nach — sehr töricht von ihm, wenn es die Gunst der Lage nicht wahrnehmen würde, um für sich eine Grenze zu erwerben, die ihm für die Zukunft den Frieden zu sichern verspricht. Soweit wir wissen, gibt es kein Gesetz in der Welt, das

Frankreich berechtigt, die Gebiete zu behalten, die früher von ihm annektiert wurden; nachdem die Eigentümer, denen sie einst genommen wurden, ihre Hände darauf gelegt haben. Die Franzosen beklagen sich bitterlich bei denen, die ihnen zuhören, daß sie Verleumdungen angesetzt sind, die ihre Ehre bedrohen, und sie bitten unaufhörlich und dringend das Volk, das arme Frankreich nicht zu enteignen, seine Ehre unbeschädigt zu lassen. Indessen, wie seine Ehre bewahrt bleiben, wenn Frankreich sich weigert, für das seinem Nachbar gedrohenen Wort zu bezahlen? Die Tatsache ist, daß es seine Ehre verlor, als es das Wort seinem Nachbar brach, und nur seine tiefe Reue und sein ehelicher Entschluß, das Vergehen nicht zu wiederholen, kann sie wieder herstellen.

Wir müssen mit aller Offenheit sagen, daß Frankreich sich niemals so standlos, so läglich, so verachtungs- und verdammungswürdig gezeigt hat wie in diesem Augenblick, wo es sich hartnäckig sträubt, den Tatsachen ins Gesicht zu blicken, und sich weigert, das Unglück anzuerkennen, welches seine eigene Führung über es gebracht hat. Ein Frankreich, das in völliger Anarchie aufgelöst ist, Minister, die keinen anerkannten Führer haben, die sich aus dem Staub erheben in ihre Luftballons, mit denen sie als Ballast schmachvolle und offenbare Lügen und Bekanntschaften fortzuschaffen von Siegen, die es nur in ihrer Einbildung gibt, eine Regierung, die durch Lug und Betrug aufrechterhalten wird und die es vorzieht, die Vergeudung menschlichen Lebens fortzusetzen und zu vermehren, anstatt auf ihre eigene Diktatur und ihre wunderbare Utopie einer Republik zu verzichten; das ist das Schauspiel, das Frankreich heute bietet. Es ist hart zu sagen, ob jemals ein Volk zuvor sich mit einer solchen Schandlast belud. Die Zahl der Lügen, die Frankreich offiziell und inoffiziell für uns angefertigt hat mit vollem Bewußtsein, daß es Lügen sind, ist schrecklich und einfach beispiellos. Vielleicht ist es trotz alledem nicht viel im Vergleich zu der unermesslichen Zahl von Täuschungen und unbewussten Lügen, die so lange unter den Franzosen in Umlauf waren. Ihre genialen Männer, die als solche auf allen Gebieten der Literatur anerkannt sind, sind augenscheinlich der Meinung, daß Frankreich die anderen Völker an übermenschlicher Weisheit überstrahlt, daß es das neue Zion der ganzen Welt ist und daß die literarischen Erzeugnisse der Franzosen — während der letzten fünfzig Jahre —, wenn gleich geschmacklos, ungesund und oft wirklich teuflisch, ein wahres Evangelium enthalten zum Segen für alle Menschentinder.

Wir glauben, daß Bismarck so viel von Eliaf-Lothringen nehmen wird, wie er will, und daß dies das Beste für ihn, das Beste

gingen diesen Vertrag als freie, gleichberechtigte Menschen ein „mit voller gegenseitiger Freiheit“. Es war nach Malvidas Schilderung „ein ideales Zusammenleben“. Die Kinder Herzens fanden in Malvida eine Mutter, die an Liebe und Pflichttreue von der eigenen nicht übertroffen werden konnte. Herzen fand eine feinsinnige Gefährtin, die seinen verwaissten Haushalt ausgezeichnet leitete, die tiefes Verständnis besaß für seine geistigen Interessen, die es mit seinem Takt verstand, die verschiedenen Elemente, die bei ihm verkehrten, zu verbinden und anzuziehen. Vor allem waren es ihre pädagogischen Studien, die sie nun in das praktische Leben übertragen konnte. Ihre Zöglinge zu Persönlichkeiten zu erziehen, ihnen eine freie und schöne Bildung zu geben, dieses Ideal suchte sie zu erreichen. Die jungen Menschen mit schönen Eindrücken zu umgeben, ihnen vorleuchten mit edlen, erhabenen Beispielen und im übrigen die Natur ihren Gang mit innerer Notwendigkeit gehen lassen, ohne sie zu stören, darin sah sie „die Weisheit der Erziehung, die aus den Athenern einst Lieblinge der Götter gemacht hatte.“ Die heiße Sorge um den Charakter, die volle Entwicklung aller Fähigkeiten, die Sehnsucht, in den jungen Leben die eigene Unsterblichkeit zu erleben, das, was in uns als Ideal gelebt, in ihnen hervorzurufen, das Hüthen der jungen Seelen, sie zur Erkenntnis eigenen Bewußtseins zu wecken, dies höchste Ideal der Mutterliebe schenkte sie den ihr anvertrauten Kindern.

Verschiedene interessante Persönlichkeiten traten ihr in dieser Zeit näher. Louis Blanc z. B. war ein häufiger Gast des Herzenschen Kreises. Sie schildert ihn als einen liebenswürdigen, aber eiteln Menschen. Sympathischer war ihr Barthélemy, ein französischer Arbeiter, der in den Juni-tagen 1848 mit Löwenmut auf den Barrikaden gekämpft

hatte und dafür im Exil büßte. Sie bewunderte seine harmonische Durchbildung, sein taktvolles Benehmen. Er wurde später wegen eines Mordes hingerichtet, was Malvida qualvolle Stunden bereitete. Von den italienischen Emigranten sah sie häufig Cacci, den Genossen Mazzinis, den sie als literarisch hochgebildeten, poetischen, träumerisch-melancholischen Menschen hochschätzte. Weit tieferen Eindruck machte Garibaldi auf sie, der, noch von dem Glanze seiner heldenmütigen Verteidigung von Rom 1849 umgeben, in London wieder als einfacher Schiffskapitän erschien. „Seine Erscheinung war wie der stille Zauber eines schönen Tages“, schreibt sie. Er löste das tiefe Vertrauen eines Menschen ein, bei dem nie zwischen Rede und Tat ein Zwiespalt obwalten konnte, und obgleich sein Name schon damals neben dem Mazzinis der berühmteste war in Italien, war sein Auftreten einfach und anspruchslos. Sie besuchte ihn auch auf seinem Schiff, das einer kleinen schwimmenden Republik gleich.

Auch Freunde aus Deutschland suchten Malvida auf, und durch die schongeistige Entwicklung ihrer Zöglinge, das harmonische Leben, das sie zu führen imstande war, empfand sie, daß sich ihr im Exil eine neue liebe Heimat aufgetan hatte. Von größtem Interesse war für sie die Ankunft Richard Wagners, der nach London kam, um dort einige Konzerte zu leiten. Sie hatte schon in Deutschland verschiedene seiner Schriften studiert, auch die Texte zu Lohengrin Lannhäuser und den Ring der Nibelungen gelesen. Die „Vollendung und Erlösung durch die Kunst“ sähen ihr in Wagners Genie ermöglicht, und sein Konzert schloß ihr die geheimnisvolle Sprache der Tonwelt auf. Wagner zeigte sich bei seiner ersten Begegnung mit Malvida kühl und zurückhaltend. Die warme Freundschaft, die sie mit ihm verband,

für uns, das Beste für die ganze Welt sein wird, Frankreich ausgenommen, und auf die Dauer auch das Beste für Frankreich selbst. Durch starke und ruhige Maßnahmen erstrebt Graf Bismarck mit außerordentlichem Geschick eine einzige Sache: die Wohlfahrt Deutschlands und der Welt; des großempfindenden, friedliebenden, aufgeliärten und rechtschaffenen Volks Deutschlands, das zu einer Einheit zusammenwächst; und wenn Deutschland die Herrin des Festlandes an Stelle von Frankreich wird, das leichtfertig, ehrgeizig, freisüchtig und überaus reizbar ist, wird dies das wichtigste Ereignis der Gegenwart sein, und die ganze Welt muß hoffen, daß es bald dahin kommt. Die politische Bedeutung dieses Wechsels der Lage kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Eine riesige Umwälzung (Revolution) ist in Europa vollendet, und alle unsere altüberbrachten Lieberlieferungen sind plötzlich bezahlet. Niemand kann die Beziehungen voraussehen, die zwischen den Großmächten entstehen werden, aber es ist leicht, die Tendenz dieser Festschritte, in die wir eben eintreten, in ihren großen Folgen zu sehen. Da wird ein starkes und einiges Deutschland sein, an dessen Spitze eine Familie steht, die die Interessen des deutschen Vaterlands und seines militärischen Rufes vertritt. Auf der einen Seite steht dieses Deutschland an Rußland, einer starken und wachsenden Macht, auf der andern Seite an Frankreich, das entweder ruhig die Zeit abwarten wird, in der sein Schicksal sich einmal verändert, oder vor Nachbedarf brennend im Hinterhalt liegen wird, um auf die günstige Gelegenheit eines Angriffs zu warten. Es wird für lange Zeit gewiß nicht in der Lage sein, die große Rolle wieder aufzunehmen, die es in Europa gespielt hat, die ihm eingeräumt wurde während der glänzenden Zeit der napoleonischen Wiederherstellung.

Was England anbetrifft: anstatt wie bisher zwei starke Militärmächte auf dem Festland zu haben, mit einem Volk zwischen sich, dessen Kräfte zersplittert und unvorbereitet für einen Kampf sind, welches in jedem Augenblick vernichtet werden kann, wenn diese übermächtigen Gewalten sich einigen —, würden wir eine kräftige Schranke in der Mitte Europas haben, die geeignet ist, das ganze Bauwerk zu verstärken.

Die politischen Hoffnungen der früheren Geschlechter englischer Staatsmänner sind nicht erfüllt worden. Sie alle wünschten eine starke, zentrale Macht; sie wirkten dafür im Krieg sowohl wie im Frieden, durch Verhandlungen und Verträge, bald mit dem Kaiserreich, bald mit der neuen Macht, die aus dem Norden aufstieg.

datiert aus späteren Jahren. Aber sie lernte bei dem Zusammenreffen in London durch Wagner die Grundgedanken des Philosophen kennen, dessen Richtung ihr Leben beeinflusste. Sie hatte Schopenhauer in Frankfurt gesehen, aber seine Werke noch nicht gelesen. Der Satz von der Verneinung des Willens zum Leben traf sie mit besonderer Macht, wie ein Rätsel, vor dessen Lösung sie nicht zurückzureden dürfe und dessen Verständnis in ihr vorbereitet läge. Ihre philosophischen Anschauungen fanden von da ab im Banne Schopenhauers.

Die innere und äußere Klärung verließ Malvidas Wesen einen so unendlichen Rauber, eine so edle Harmonie, daß es nicht übertrieben war, wenn Johanna Winkel nach einem Besuch bei ihr, bei dem sie Zeuge ihres segenspendenden Waltens war, ihrem Empfinden mit den Worten Ausdruck gab: „Es war mir ganz, als träte ich in ein kleines Himmelreich.“ Aber die Wolken sollten diesen Himmelreich nicht fernbleiben, Malvidas bewegtes Leben sich noch nicht ruhig gestalten. Ihre Beziehungen zu Herzen waren durch das enge Zusammenleben, durch die Liebe zu seinen Kindern, durch die gemeinsamen Interessen immer inniger geworden. Sie spricht es nie aus, daß sie ihn geliebt hat, aber ihr reiches großes Herz hat sich wohl ganz dem Manne zugewandt, der ihr so viel Bewunderung einflößte, und der ihr sein höchstes Gut, seine Kinder anvertraut hatte. Ihre Stellung in seinem Hause blieb aber nicht unangefehdet. Es drängten sich Fremde zwischen sie und Herzen, der eine eigentümliche Säde vor energischem Auftreten besaß. Man mischte sich in ihre Erziehungsprinzipien, in die von ihr geführte Hausordnung, und gerade weil Malvidas ihre Pflichten nicht als geschäftliche, sondern als innerste Herzenssache betrachtete, konnte sie diese Einmischung auf die Dauer nicht ertragen. Sie mußte zu ihrem Schmerz

Von diesem Tage ab muß Deutschland zur Wirklichkeit machen, was lange Zeit nichts mehr als ein politischer Gedanke gewesen ist.“

Alles, was in diesem Artikel gesagt ist, haben wir nach unserer Niederlage so oft gehört, nichts hat sich in fast 50 Jahren in der englischen Chauvinistenpresse geändert, nur die Adresse, an welche solche Liebenswürdigkeiten sich richten. Der Erfolg entscheidet in der kapitalistischen Weltordnung, mit welchen Opfern er erkaufte wird, kommt nicht in Betracht. Erst der Sozialismus wird Menschentum und Menschenleben als höchstes werten, und nur er wird uns vor neuen Kriegen, die um der Vorherrschaft willen geführt werden, bewahren. Wenn die breiten Massen in allen Ländern zu dieser Erkenntnis kommen, wird der Völkerverzöhnung — trotz aller Kriegsbegehren haben und drüben — der Weg gebahnt werden.

Zur Religionsfrage

Obwohl der folgende Aufsatz in wesentlichen Punkten von unserer Auffassung abweicht, glauben wir auch dieser Meinung das Wort geben zu sollen. Die Redaktion.

Das Erfurter Programm der Sozialdemokratie erklärt die Religion zur Privatangelegenheit. Darin läßt die höchste Grad von Toleranz liegen, d. h. Ehrfurcht vor der heiligsten, innersten Überzeugung jedes Menschen. In Wahrheit aber hat sich eine starke Kirchenfeindschaft, ja Religionsfeindschaft innerhalb der Sozialdemokratie entwickelt. Nun soll in keiner Weise gesehnet werden, daß zahlreiche Vertreter der Kirche selbst einen großen Teil der Schuld an dem gegenwärtigen Zustand tragen.

Alle wahrhaft religiösen Menschen werden ihren inneren Seelenzustand in dieser Hinsicht als Gnade, als den größten seelischen Schatz ihres Lebens empfinden. Bei den religionslosen Menschen aber ist es vielfach üblich, mit etwas spöttischem Nüchtern auf die religiösen Naturen herabzusehen, sie für beschränkt zu halten und doch sind die religiösen Menschen innerlich die Reicherer, ja, sie haben eben den Sinn für das Unerforschliche über uns vor den andern voraus. Der Sozialdemokrat Paul Göhre, ehemaliger Pfarrer, kennzeichnet den Unterschied zwischen dem religionslosen und dem religiösen Menschen in folgender Weise*): „Dieser weiß

*) In seiner Bekenntnisschrift: „Der unbekannte Gott.“

erkennen, daß das Geben nicht vollkommen gegenseitig, daß Herzen nicht der Mann war, ihr keine Freunde zu opfern, um ihre Stellung dadurch erträglich zu machen. Die bewundernswürdige Energie, die ihr in allen Lebenslagen eigen war, verließ sie auch jetzt nicht. Mit blutendem Herzen riß sie sich los von dem Hause, das ihr eine zweite Heimat geworden, und von neuem begann der harte Kampf um die Existenz, doppelt hart, da sie wieder einsam geworden, nachdem sie das Glück der Heimat kennen gelernt. Die Bitterkeit, daß es von der anderen Seite zu dieser Trennung hatte kommen können, kämpfte mit dem Schmerz um das verlorene Glück. Mit aller Macht suchte sie in der Arbeit Trost zu finden und wandte sich der schriftstellerischen Tätigkeit zu. „Dem Reichen, auch wenn er das Geliebteste verloren, bleibt noch der Trost, dem Verlorenen einen Tempel zu bauen“, schreibt sie resigniert in dieser Zeit, „ihm bleibt die Macht, fremde Tränen zu trocknen. Dem Armen, dessen Herz blutet, was bleibt ihm, als die innere Arbeit der Resignation, die unter dem Druck des äußeren Tagelöhnerturns nur zu oft zur Tantalusarbeit wird.“ Das Benehmen Alexander Herzens, den Malvidas weit überschätzt hat, kommt bei ihr mit einem allzu leichten Tadel davon. Andere haben diese Persönlichkeit in ein richtiges Licht gerückt. Auch die traurige Erfahrung, daß sich manche ihrer Freunde abwandten von ihr, um den Vorteil des gasfreien Herzenschen Hauses weiter zu genießen, blieb ihr nicht erspart. Andererseits erleichterte aber gerade treue Freundschaft ihr die Zeit der Einsamkeit. Große bedeutende Menschen können nicht in unser Leben eintreten, ohne eine Spur zu hinterlassen, das erfährt auch Malvidas. Der innige Verkehr mit Winkel, Freiligrath, dem Kunsthistoriker Professor Springer, mit Mrs. Gaskell, der Verfasserin des vielgelesenen Romans „Mary Barton“, mit Mazzini, halfen ihr, das schöne Gleich-

nur von einer mit den Sinnen wahrnehmbaren Welt, jener sucht noch eine Macht hinter ihr." Religiöses Empfinden und religiöses Glauben lassen sich nicht geben, vielleicht auch nicht anziehen. Aber man darf dem Menschen auch nicht den Weg zum innern Reichtum der Religiosität von vornherein zu versperrten suchen. Dies geschieht aber mit der Agitation für die Abmeldung der Kinder vom Religionsunterricht. Ich kenne Persönlichkeiten, die in einem völlig religionslosen Hause aufgewachsen sind, in denen sich aber im Laufe ihres späteren Lebens eine tiefe Religiosität entwickelte, — sie können es noch heute ihren Eltern nicht vergeben, daß sie sie ohne Religion, also nach ihrem jetzigen Erkennen innerlich arm, bettelarm aufwachsen ließen!

Das noch harten parteipolitischen Kämpfen zustandgekommene Schulkompromiß ist nach meiner Meinung der übelste Punkt unserer neuen Verfassung. Es kann nur zum Unfrieden, ja zur Zerkleinerung führen, wenn die Kämpfe um die religionslose oder die konfessionelle Schule durch das Abstimmungsrecht der Erziehungsberechtigten nun in jede Gemeinde, in jeden Bezirk, ja in jedes Haus getragen werden! Meiner Meinung nach wäre die beste Lösung der Schulfrage etwa folgende gewesen: 1. In der Schule selbst wird wöchentlich eine Stunde religionsgeschichtlicher Unterricht auf neutraler Grundlage erteilt; 2. die Schule stellt jedoch Raum, Zeit und auch die Befolgung der Lehrkraft zur Verfügung für eine zweite Wochenstunde, in der die Kinder je nach dem Bekenntnis der Eltern Religionsunterricht im Bekenntnisform erhalten; 3. die Eltern sind verpflichtet, ihre Kinder an beiden Religionsstunden teilnehmen zu lassen. Satz 1 und 2 entsprechen ungefähr dem Schulprogramm, wie es in bezug auf den Religionsunterricht von der deutschdemokratischen Partei vertreten wurde. Mit dem Wunsche, die Eltern zu verpflichten, gehe ich über dies Programm hinaus. Ebensovienig wie ein Elternpaar sein Kind vom Unterricht der Grundschule fernhalten darf, — ebenso wenig wie es sein Kind körperlich verkümmern lassen darf —, ebensowenig darf ein Elternpaar sein Kind seelisch verkümmern lassen, indem es ihm den Weg zur seelischen Bereicherung durch die Religion versperrt.

Eine größere Freiheit als bisher möchte ich den Eltern nur insofern in bezug auf den Religionsunterricht der Kinder zugehen, als für die Wochenstunde des bekennungsartigen Unterrichts nicht nur die großen Religionsverbände der Katholiken, Evangelischen und Juden in Betracht kommen sollen, sondern auch die kleineren Gemeinden — einerseits die Freireligiösen, anderer-

seits aber auch die strengeren Sekten der Quäker, Mennoniten, Gemeinschaftschriften — das Recht zur Erteilung des Religionsunterrichts auf Wunsch der Eltern haben sollen. Bei dieser Regelung würde sowohl der freiheitliche Gedanke wie das Recht des Kindes auf Religion zur Geltung gekommen sein.

In der „Gleichheit“ las ich neulich ein inniges Wort, das allen Müttern tief ans Herz greifen wird: „Es muß wieder Frieden werden in den Seelen unserer Kinder.“ Die Verfasserin wandte sich mit Recht gegen das Hineintragen der parteipolitischen Agitation in die Schule. Aber wir gefährden den Frieden in den Seelen unserer Kinder vielleicht noch viel mehr, wenn wir sie in den Streit um den Religionsunterricht in der Schule hineinstoßen. In mir stieg beim Lesen aber noch ein anderes Wort vom Frieden auf, von einem Frieden, den ich allen Kindern wünsche, ja, den wir alle, alle mehr wie je gebrauchen nach all der Qual und Zerrissenheit der letzten fünf Jahre. Es sind die ergreifenden Heilandsworte aus dem Johannis-evangelium: „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch.“ Wer einmal diesen Frieden in seinem Leben erfahren hat, der fühlt sich innerlich so geborgen, innerlich so reich, daß er allen Menschen zu einem ähnlichen Glück verhelfen möchte. Unter den Leserinnen der „Gleichheit“ sind gewiß viele, denen noch kein solches religiöses Erleben zuteil geworden ist. Aber gerade auch an sie ergeht mit diesem Aufsatz die Bitte: „Versperrt Euren Kindern, denen Ihr doch alles, alles Gute zufügen möchtet, nicht den Weg zu diesem innern Seelenfrieden, wie ihn nur die Religion zu geben vermag.“ Und auch den Müttern selbst möchte ich von Herzen wünschen, daß sie den Weg zu diesem Frieden suchen und finden möchten. Zwischen Religion und Sozialismus ist kein Gegensatz, der ist nur durch die Zister von beiden Seiten (Kirche und Partei) hineingetragen worden.

Es mehrt sich aber — namentlich unter den jüngeren Theologen — die Zahl der Geistlichen, die mit aller Hingabe um die Seele des Volkes ringen und Verständnis für den Sozialismus bekunden. Unser Volk wird, durch schwere Schicksalschläge gezwungen, für Jahrzehnte durch bittere Not und tiefes Elend wandern müssen. Möchte ihm in diesem Dunkel das Licht echter, tiefer Religiosität aufgehen, dann werden wir trotz äußerer Verarmung innerlich viel, viel reicher sein als in der durch und durch materialistischen Zeit zwischen 1870 und 1914.

Elise Lüders.

gewicht der Seele wiederfinden und innerlich immer mehr zu wachsen und sich zu veredeln. Mazzini namentlich zeigte sich von einer Seite, die man an diesem Manne wenig kannte. In zarter, freundschaftlicher Weise nahm er sich der Verlassenen an, ihren Freund und Berater nannte er sich und in all seine Pläne weiht er sie ein. Sie war eine fleißige Mitarbeiterin seines revolutionären Journals. Durch ihre Vermittlung schrieb auch Eckhard Bucher, damals noch radikaler Demokrat, später die rechte Hand Bismarcks, für dieses Journal. Mazzinis Einfluß bewog Malvada zu dem Versuch, unter den deutschen Arbeitern in London für die Ideen des republikanischen Verschwörers zu agitieren. Damit erlebte sie, wie sie selbst wehmützig schildert, einen vollkommenen Mißerfolg. Sie behauptete, von den Arbeitern nicht verstanden worden zu sein, aber es war wohl umgekehrt. Die Arbeiterwelt war ihr fremd. Mazzini verwarf bekanntlich den Klassenkampf, und seine Republik war eben eine Bourgeoisrepublik, die man den Arbeitern nach der Junischlacht von 1848, in der sie von der Bourgeoisrepublik so blutig niedergeworfen worden waren, nicht als das Ziel einer sozialen Bewegung hinstellen konnte. Mit dem modernen Sozialismus und seiner Fortentwicklung hatte sie sich wohl noch weniger als Mazzini selbst beschäftigt. Sie gab die politische Propaganda unter den Arbeitern auf, und sie tat wohl daran.

Eine empfindliche, nicht auszufüllende Lücke riß in diesen Freundeskreis der so unerwartete Tod Johanna Kinkels. Malvada war eine der ersten, die dafür eintraten, daß Johanna ihrem Leben nicht freiwillig ein Ende gemacht haben könne. Sie war mit unter den vielen Leidtragenden, die Johanna Kinkel auf ihrem letzten Wege geleiteten, auch eine jener Verjüngten, die die deutsche Frau im fremden Land be-

grüßten. Inzwischen kam das Jahr 1859 heran, und die italienischen Patrioten kehrten in ihr Vaterland zurück, um sich an dem Unabhängigkeitskampf Italiens zu beteiligen. Dadurch kamen bittere Trennungen für Malvada. Auch von Herzen trennte sie sich ein zweites Mal, nachdem sie einen vergeblichen Versuch gemacht, ihre frühere Stellung in seinem Haus und bei seinen Kindern wieder auszufüllen. Dazu kam die Sorge um ihre immer schwächer werdenden Augen, die eine Erbblindung fürchten ließen. Wie fürchtbar wirkte diese Herzensöde auf sie, um so fürchtbarer, da ihr körperliches Gebrechen den Geist hinderte, seiner Arbeit zu leben und so das erschütterte Gleichgewicht wieder herzustellen.

(Schluß folgt)

Ich hatt' lo Heimweh . . .

Von Martha. Rose Thomas

Ich hatt' lo Heimweh nach den grünen Feldern,
Dem Tannenrauschen in den Heimatwäldern,
Ich hatt' lo Heimweh! Wie ein Bettelkind
Lief ich den Wolken nach, dem Sonnenwind
Und dacht, sie müßten mich nach Hause bringen. —
Und lief und lief. Mit mir ein irres Träumen,
Als hätt' ich Wunderluses zu verkümmern.
Und wußte doch: Ist alles Lug und Schein,
Zur Fremde kehrtst du, nimmer aber heim;
Läufst du die Füße dir auch wund und müde,
Er winkt dir nicht, der goldne Heimatsfriede.

Stumm kehrt' ich um — und meine Seele — weinte.

Zwölf Tage im Erzgebirge

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der S.-S.-Werke hatten, wie schon vorher andere große Werke, eine Sammlung zugunsten der nothleidenden Bevölkerung des Erzgebirges veranstaltet. Auch die Beamenschaft und Direktion hatten zu dem Liebeswerke gestiftet, und ferner Nürnbergger Firmen und deren Arbeiter Waren und Geld zur Mitnahme bereitgestellt. Von den Summen wurden Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände gekauft und diese durch die gewählte Kommission, bestehend aus vier Personen, welcher sich dann noch zwei Frauen aus der Fabrikpflege der Siemens-Schudert-Werke angeschlossen, sowie ein Herr der Fränkischen Schuhfabrik nach dem Erzgebirge gebracht und dort persönlich an die Bedürftigsten verteilt. Biel ist schon über die Not der armen Erzgebirgler gesprochen und geschrieben worden, aber wer das geschaut hat, was diese Kommission sah, der kann und soll nicht aufhören, in die weitesten Schichten der Bevölkerung hinein: Heiß! Heiß! zu rufen. Wer von uns, die wir ja auch unter den abwärtsstehenden Verhältnissen litten und noch leiden, könnte sich nur abmähend ein Bild von diesen oft grauenerregenden Zuständen des Jammers und des Elends machen. Namentlich im böhmischen Erzgebirge, das jetzt zum Tschekoslawakischen Staat gehört, boten sich Bilder von Verkommenheit und Armut, die die eindringlichste Schilderung noch weit in den Schatten stellen. Jedermann weiß, daß nur die Hoffnung den Menschen in schweren Tagen aufrecht erhält, und man stelle sich diese Menschen vor, halb nackt, stierend, in einem Stall kampierend, ohne Licht, ohne Heizung, seit Jahren nur von Kartoffeln und Rüben lebend, ohne jede Verdienstmöglichkeit, in vollständigster Hoffnungslosigkeit dem langsamsten Hungertode entgegensehend! Die mit thierischen Köpfen, Wasserbüchsen, trummen Weindchen, mit Ausschlag und Ungeziefen bedeckten Kinder, die halb nackt im Stroh liegen, sterben schnell, Erwachsene langsamer an Hungerodem! Ganze Familien und Teile von Ortschaften sind dem Hungertode verfallen und ausgestorben. Die Ortschaften sind selbst arm und auch die sogenannten Wohlhabenden dort können nur schwer das Nötigste beschaffen und geben stets noch, zu ihrer Ehre sei es gesagt, von dem Wenigen, das sie haben, ab. Und nun bedenke man, daß es Menschen sind, die so hausen! Kinder von Menschen, deutsche Menschen, Mütter, die hilf- und talentlos dabeistehen und zusehen müssen, daß ihre Kinder wie sie selbst langsam Hungers sterben. Kinder, Ehefrauen, Männer, Eltern, Menschen mit Liebe und Güte im Herzen, die einander lieben und sich beistehen möchten und vor Hunger sich gegenseitig verzehren könnten! Und es ist ein deutsches Land, das sich ein Kulturland nennt, in dem solches möglich ist, ein Kulturland, in dem es noch ganze Bevölkerungskreise gibt, die trotz aller Schwere der Zeit vor Uebermut nicht aus noch ein wissen, die Luxus treiben wie nie zuvor.

Die Kommission hat 12 Tage ihres Amtes gewaltet. Sie ist im tiefsten Schnee und Regen und allen Unbilden der dortigen Witterung trotzend, bergauf, bergab in die weit ausemderliegenden Heimstätten der Armut gegangen und hat Trost und Hilfe in manch verzweifeltens Menschenberg getragen. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur gesammelt zu haben und die Sammlung zu überbringen, sie wollte selbst die Gaben in die Hände derer legen, deren Not am lautesten um Hilfe schrie. Das hat sie getan und hierdurch sind ihr auch diese furchtbaren Zustände offenbar geworden. Wie vom Himmel fielen die Gaben, unerwartet und unangemeldet, den Armen in den Schoß. Hätten doch recht viele Zeuge sein können von dieser unaussprechlichen Dankbarkeit, nicht nur der hungernden Bevölkerung, nein auch der gemeindlichen Beamten, Lektoren und Geistlichen, welche treu und aufopfernd zu ihren Gemeindegliedern stehen, viel Not mit ihnen teilen, aber nicht Nacht und Mittel genug besitzen, durchgreifend zu helfen. Trotz allen Dankes aber und trotz der tiefen Nahrung, die die hundertfachen Segenswünsche von allen Seiten auslösten, mußte man sich traurigen Herzens sagen, wie lange wird die gebrachte Hilfe anhalten? — Die Kommission der Arbeiter der Siemens-Schudert-Werke brachte viel! Es war den meisten der Armen ganz unbegreiflich, daß sie nun mit einem Male ganze Körbe voll Suppen, Reis, Kaffee, Keffel, ferner für Kranke, alte Leute und Kinder Milch, Kakao und Wein, für Klein und Groß Stiefel, Strümpfe und Bekleidungsgegenstände mit nach Hause nehmen durften; aber wie wird es jetzt schon nach kaum 14 Tagen, wieder mit der Versorgung dort aussehn? Ein kurzer Blick nur war es im Leben dieser armen Menschen! Um hier richtig und überall zu helfen, wären ähnliche Expeditionen mindestens allmonatlich vonnöten! Dann könnte man in Jahresfrist vor der Tatsache

stehen, daß sich diese Menschen zu neuem Leben auferrafft haben und an die Möglichkeit denken könnten, sich auf Grund zu schaffender Arbeitsmöglichkeiten selbst durchs Leben zu bringen. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, daß immer neue Kreise sich zur Hilfe zusammenschließen, und jeder einzelne sein Scherstein dazu beizubringen, und jeder einzelne sein Scherstein dazu beibringt.

Frau Clementine Höppl, Fabrikpflegerin der Siemens-Schudert-Werke.

Aus unserer Bewegung

Am 17. Dezember fand in Berlin im Saale des Lehrerbereinshauses eine Weihnachtsbescherung statt, welche die Dänischen Gewerkschaften denjenigen Kindern bereitet hatten, die bis jetzt zur Erholung in Dänemark gewesen sind. Die ganze Feier sügte sich ganz dem Rahmen großzügiger Menschenliebe ein, welche die dänischen Genossen den Kindern des besiegten Deutschland erweisen. Besonders schöne und warme Worte sprach der Genosse Andersen, Kopenhagen, als er den Kindern die Grüße der dänischen Beispielinnen überbrachte, und unser Genosse Weis vom Parteivorstand, als er die Kinder aufforderte, ein Hoch auf Dänemark auszubringen, das über die ganze große Ostsee schallen solle, damit den dänischen Spielfreunden in diesem Augenblick beide Ohren klingen. Ein kleines Mädchen sprach den nachstehenden Weihnachtsgruß an Dänemark von Emma Döhl, welcher ausspricht, was wir alle empfinden.

Weihnachtsgruß an Dänemark.

Fünf Jahre ward der Haß gefät,
Der bittere Früchte hat getragen,
Wie hat die Pranke, die er hob,
So tiefe Wunden uns geschlagen.
Schlich nicht das Leid in jedes Haus,
Klopft nicht der Schmerz an jede Tür;
Da draußen sat und mäht der Tod,
Und Not und Elend herrschten hier.

So manche treue Vaterhand,
Die sonst zur Weihnachtszeit im Haus
Den grünen Tannenbaum geschmückt,
Ruht jetzt in fremder Erde aus.
Und mancher, der gebrochen kam
Aus all dem Höllengraus zurück,
Weiß nichts in dieser schweren Zeit
Von Freude oder Weihnachtsglück.

Doch mitten in der dunklen Nacht
Erglöh ein Feuer hell und heiß —
Die Menschenliebe ist erwacht,
Die nichts von Haß und Rache weiß.
Die leuchtet über Land und Meer
Und heilt die Wunden le's und lind
Und zieht die Kinder an ihr Herz,
Die Kinder, die die Zukunft sind.

O meergewiegtes Dänemark,
Wie bist du in der Liebe groß!
Manch schmerzdurchdruchtem Mutterherz
Erleichterst du das schwere Los.
Du nimmst die Kinder an dein Herz,
Du säugtest sie mit deiner Kraft;
Ein heilig Ruhmesdenkmal ist's,
Was du in Liebe dir erschaffst.

Nun steht vereint die Kinderjähre,
Die durch dich froh geworden ist,
Die du zur lieben Weihnachtszeit
In ihrer Heimat nicht vergißt.
Und wenn sie längst erwachsen sind,
Der Menschenliebe warmer Schein
Durchsonnt ihr spätes Alter noch;
Das soll der Dank der Kinder sein.

Emma Döhl.

Es gibt Mütter, die ihren Kindern etwas sein wollen, und Mütter, denen ihre Kinder etwas sein sollen, und Mütter, die an keins von beiden denken.

R. H.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Schub. Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co., D., sämtlich in Berlin SW 62, Lindenstraße 3.

Wie ein Wunder

re-ettigt S.-R. Dr. Strahl's
Raussalbe jeden
Hautaus-
schlag, Flechten, Haut-
jucken, besond. Beins-
schaden, Krampfadern
der Frauen und dergl., in
Originaldosen 6, 25, 9, 75
erhältl. in der Elefant-
Apotheke, Bin. 204 SW. 19.
Leipziger Str. 75, Dönhof

Bettwäsche
Befreiung sofort
Alter und Geschlecht
angeb. Ausk. umsonst.
diskret. Margonal,
Berlin, Belle-Alliance-Str. 34.

Frauenleiden und deren
Verhütung!
Mit einem Anhang: Die Ver-
hütung der Schwangerschaft.
Preis 1 Mk., Porto 5 Pfennig
Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Volkslieder für Heim und Wanderung

von Hermann Böse

Preis 3,- Mark.
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68
Lindenstraße 2



Im Tollhause

Von Artur Zidler

Schilderungen eigenen Erlebens auf dem Kasernen-
hof und im Irrenhause. Ein Buch, dichterisch
erfahrer Wahrheit, brandmarkt es mit dem Mut
sozialistisch-menschlicher Erkenntnis der Tragödie
die überblütete Brutalität des Krieges. Der
Leser fühlt sich den unglücklichsten der Opfer des
Krieges, den Geistesgestörten, in körperlicher Nähe

Preis 2,- Mark

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.
Lindenstraße 3.

Die neue Reichsverfassung, ihre Entstehung und ihr Aufbau.

Von Dr. Max Quard. M. 1,-
Verfassung, Arbeiterklasse und
Sozialismus. Eine kritische Untersuchung
der Reichsverfassung vom
11. August 1919. Von Friedrich Stampfer. M. 1,-

Verfassungswesen und Verfas-
sungskämpfe in Deutschland.
Von Georg Stadnauer. Geb. M. 4.50

Ueber Verfassungswesen. Drei Ab-
handlungen. M. 1.50
von Ferdinand Lassalle.

Photographen

Gaslicht-, Zelioidin-Bromsil-
berkarten, per 1000 Stck. 57.50,
100 Stck. 6,-. Platten billig.
Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 48,
Friedrichstraße 737 I.

Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW., Lindenstr. 3

Antifyllabus

Das alte
und das neue Credo
Ceterum censeo
Die Marxeilseite
des Christentums
Freidenkerische Gedichte
von Friedrich Kraffer

Preis 75 Pfennig



Meinel & Herold
Hornmusikfabrik u. Musikinstr.-Verf.
Klingenthal (Sachs.) No. 14
Liefer. mit voll. Garant. Harmonika
Qualität: Wiener zu billigsten
Preisen. Mundharmon., Clarinet,
Gitarre, Zithern, Violinen,
Pantofons, Gitarren,
Mandolinen, Flöten u. s. w.
14000 Dankschreiben.

Haar-Technische-Werke



Spezialität:
Haararbeiten, Trans-
formationen, Zöpfe,
osw. Haarb., bion-
der., Kopfwaschen,
Ondulieren.
Berlin W., Billowstraße 94.
Zweiggeschäft, Schöneberg
Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke
Marijn-Luther-Straße.

Stoffe

für
Damen-Kostüme
Mtr. 20,-, 30,-, 40,-, 50,-
Herren-Anzüge
Mtr. 50,-, 60,-, 70,-, 80,-
Tuchlager
Koch & Seel'and G.m.b.H.
Berlin G. Garbraudensstr. 20 21.
Verkaufszeit von 8-2 Uhr

Timner-Essig

überall erhältlich!

FRANZ ABRAHAM
Messina- u. Römertrank-Kellerei
Spez: Pilsener-Klosterperla
Überall zu haben!
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch
Angloval
(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzen-
stoffen bereitet Preis 4 Mark
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50. Telefon: Lützow 133.

BORUSSIA

**Caramel-
Bier**
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G.,
Berlin-Weißensee.
Tel.: Am Weissensee Nr. 112 u. 113.

"Gauger"
Reine Wäsche ohne Stärke

Überall erhältlich!

PAHMANN

Lebensmittel-Großhandlung
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-,
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-
schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.
Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Eisenkuranstalt über das Thema: „Sind Lungen-
leiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst
zu versenden. — Man schreibe an Pahlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.